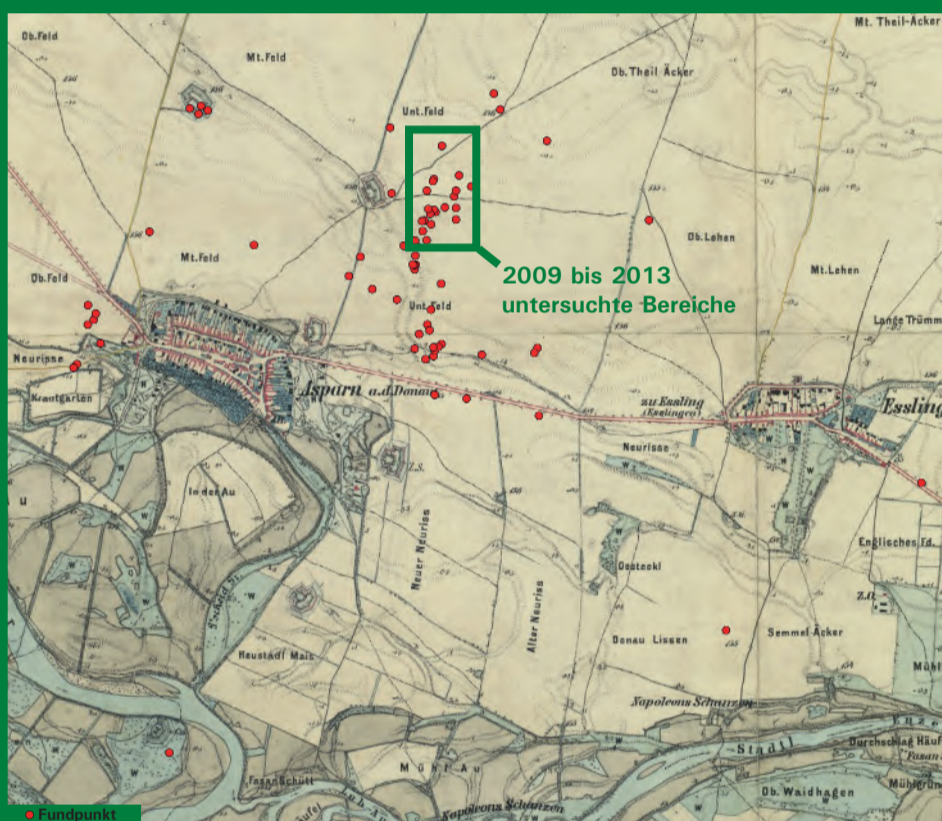


ARCHÄOLOGISCHE FORSCHUNGEN



Durch Zufallsfunde ist das Umland von Aspern seit fast 100 Jahren als archäologische Fundzone bekannt. Im Zuge großer Bauvorhaben konnte das Wien Museum (Stadtarchäologie Wien) bereits mehrmals Rettungsgrabungen durchführen:

- 1939 – Ausbau des Flugfeldes
- 1979/80 – Errichtung des Opel/GM-Werkes
- Seit 2008 – Stadterweiterungsprojekt Seestadt Aspern



Die naturräumliche Lage am Rande der Donauauen bot bereits ab der frühen Jungsteinzeit (ca. 5000 v. Chr.) durchgehend bis zum Mittelalter zahlreiche Anreize, hier zu siedeln:

- Zugang zu Wasser und Fischbeständen
- Die Ressourcen des Auwaldes (Holz, Wildbestände)
- Fruchtbare Böden für Landwirtschaft im angrenzenden Hinterland
- Verkehrsgünstige Lage am Donaustrom; Flussübergänge



Die Spuren früherer Besiedlungen fanden sich stets in lockerer Streulage auf hellen lössigen Böden zwischen einst verlandeten Gerinnen und Geländesenken, die heute eingeebnet sind, aber sich noch im Boden als dunkle lehmige Bereiche abzeichnen.

Zusätzlich finden sich hier, am unmittelbaren Kampfplatz der Napoleonschlacht von 1809, immer wieder Gräber von Schlachtrössern und Soldaten. Die geordneten Bergearbeiten nach den Kämpfen konnten angesichts der vielen Tausenden Gefallenen offenbar nicht zu Ende geführt werden.

URGESCHICHTLICHE BESIEDLUNG



Die Häuser der urgeschichtlichen Siedlungen waren aus Holz und Lehm gebaut. Erhalten geblieben sind daher im besten Fall nur Standspuren von Pfosten oder grubenartig eingetiefte Kellerbereiche. Der anstehende Lösslehm diente als Wandverputz, verbrannte Bruchstücke mit rundstabigen Abdrücken zeugen von Hauswänden aus Rutengeflecht.

Bei den weiteren Befunden handelt es sich um Lehmentnahme-, Arbeits- oder Vorratsgruben, die nach ihrer jeweiligen Nutzung oft als Abfallgruben verwendet wurden. Die darin enthaltenen Funde geben uns nicht nur Hinweise auf die Datierung, sondern auch auf die Lebensgewohnheiten der Bewohner und ihre kulturellen Beziehungen.



Durch charakteristische Keramikfunde lässt sich eine kupferzeitliche Siedlung der Badener Kultur zuordnen (ca. 3300–3000 v. Chr.), in der hauptsächlich Ackerbau und Viehzucht betrieben wurde. Die gefundenen Speiseabfälle von Haus- und Wildtieren geben Hinweise auf die damalige Nahrungsversorgung.

Arbeitsgeräte wurden aus Geweih und Knochen gefertigt oder aber aus Flussgeröllen des Donaubettes: Zähne Felsgesteine konnten zu Steinbeilen verarbeitet werden, aus gut spaltbaren Kieselsteinen (Hornsteinen) wurden Klingen und Abschlüge für Erntemesser (Sichelleinsätze) oder Pfeilspitzen zugeschlagen.

Ein zweiter Besiedlungsschwerpunkt liegt in der späten Bronzezeit (Urnenfelderkultur, ca. 1300–1000 v. Chr.). Diese weitläufige Streusiedlung erstreckte sich über eine Fläche von mindestens 1.100 x 500 m. Neben Speichergruben zur Bevorratung von Getreide sind nun auch Pfostenbauten nachgewiesen. Bei Grubenhöhlen handelt es sich um Erdkeller oder Wirtschaftsbauten, in denen handwerkliche Tätigkeiten wie z. B. Textilherstellung (Weberei) nachgegangen wurde.

Nördlich der Siedlung befanden sich kleine zugehörige Brandgräberareale. Urnen und Grabbeigaben kamen beim Bau der Rollbahn 1939 ans Tageslicht.

